

Michael Franck.

Ein Gedächtnisblatt zum 16. März 1909,
dem 300sten Geburtstage dieses Schleusinger Dichters.

Unser altes Henneberger Gymnasium hat den Ruhm mehrere Dichter zu seinen Zöglingen zu zählen, deren Andenken und Werke nun schon Jahrhunderte überdauert haben, die frommen Liederdichter Michael Franck und Georg Neumark im 17^{ten} Jahrhundert, den talentvollen, aber frivolen Johann Jakob Wilhelm Heinse im 18^{ten} Jahrhundert. Ein günstiger Zufall spielte mir das beigefügte Bildnis Michael Francks in die Hände. Der Besitzer desselben, Herr Buchhändler Schewe hier, stellte es mir freundlichst zur Verfügung, und ange-regt durch den schönen Kupferstich, verfolgte ich die Spuren dieses alten Dichters, wobei ich für mannigfache Unterstützung durch Henneberger Altertumsfreunde zu danken habe, ins-besondere für Mitteilungen und Fingerzeige der Herren Pfarrer Hertel in Großneundorff, Dr. Berbig in Neustadt bei Coburg und em. Schmidt in Arlesberg. Vor allem war es für mich von Wichtigkeit Francks Dichtungen in meine Hand zu bekommen. Ich fand sie in der Coburger Bibliothek von St. Moritz und bin Herrn Oberschulrat Dr. Beck in Coburg für ihre freundliche Ueberlassung zu lebhaftem Danke verpflichtet. Die folgende Darstellung des Lebens unseres alten Schleusinger Dichters und Komponisten beruht vor allem auf den Angaben, die der Dichter selbst über sein Leben in den Vorreden zu den einzelnen Dichtungen macht. Nächstdem war für meinen Zweck von Wichtigkeit die Leichenpredigt, die der Co-burger Pfarrer Johann Philipp Eschenbach am 27. September 1667 auf ihn gehalten hat und die mir in dankenswerter Weise von der Gothaer Herzoglichen Bibliothek zugestellt wurde. Außerdem wurden noch benutzt: Allgemeine deutsche Biographie u. d. W.: Franck. Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, 1732, u. d. W.: Francke. Jöcher, Allgemeines Gelehrten Lexikon, 1750, u. d. W.: Francke. Thanä, Das der gantzen Evangelischen Kirchen, insonderheit in dem gesammten Fürstenthum Coburg aufge-gangene Licht am Abend, 1722, S. 526 ff. Ludovici, . . Gymnasii Saxo-Hennebergici, quod Schleusingae est, Rectoris schediasma Sacrum de hymnis et hymnopoeis Hennebergicis, Schleusingae 1703, S. 17 ff. Hönn, Sachsen-Coburgische Historie, 1700. Schulpro-gramm des Coburger Gymnasium Casimirianum 1884: Beitrag zur Geschichte des Gymnasium Casimirianum von K. Study. Dasselbe von 1889: Ueber Coburgische Dichter aus der Zeit des Herzogs Casimir, von H. Beck. Joh. Zahn, Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, Bd. VI. Gödecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. III. A. Fischer, das deutsche evangelische Kirchenlied des 17^{ten} Jahrhunderts, Nach dessen Tode vollendet und herausgegeben von W. Tümpel, Gütersloh 1907, S. 218 ff.

Michael Franck wurde den 16. März 1609 zu Schleusingen geboren, und wie das Tauf-buch von Schleusingen zeigt, noch an demselben Tage getauft. Sein Vater Sebastian Franck war daselbst, wie es in der Leichenpredigt heißt, „Bürger und Handelsmann, wie auch des Unteren Raths / oder wie man allda zu reden pflegt / Gemeiner Stadt Vormund.“ Er war verheiratet mit Barbara, einer geborenen Schneider aus Schmiedefeld. Sie war 1586 geboren und überlebte ihren Mann fast um 20 Jahre. Sie starb am 2. März 1641, während ihr Mann

ihr am 1. Juni 1622 im Tode vorangegangen war. Michaels Großeltern väterlicherseits waren Sebastian Franck „Bürger und Schneider / wie auch gemeiner Stad Vormund zu Schleusingen“ und Barbara, geborene Vollhard. Mütterlicherseits waren seine Großeltern Petrus Schneider, Förster in Schmiedefeld, und Euphrosyne, geb. Singeleub aus Ilmenau. Bei der Kindtaufe Michaels erbaten die Eltern als „Mittels-Person Michael Hanff, Bürger, Weinschenk und Fischhändler zu Schleusingen. Außer Michael hatten die Eltern noch vier Söhne, von denen zwei die Universität besucht haben und später Geistliche geworden sind, nämlich Sebastian, geboren am 18. Januar 1606, und Petrus, geboren den 27. September 1616. Von diesen hat namentlich der letztere sich ebenfalls einen Namen durch seine frommen Lieder gemacht.

Michaels Eltern waren einfache und fromme Leute, denen ihre Kinder zeitlebens die größte Dankbarkeit für die Opfer bewiesen, die sie ihnen gebracht hatten. Sie haben, wie in der Leichenpredigt gerühmt wird, „die beiden älteren Söhne zum Gebet und wahrer Gottesfurcht angewiesen / sie in die Fürstl. Henneb. Land-Schul geschickt und darneben zu Hauß unterschiedliche Privat-Praeceptores ihm und seinem Bruder Sebastian gehalten / unter welchen mit allen Ehren zu gedenken Herrn Jakobi Schlegmilchs von Suler Neundorff / hernach Pfarrers zum Albrecht und letzthero zu Martinrod / der erst am 14. April 1665 gestorben / und Herrn Valentini Mayen von Frittelshausen / hernach Conrectoris zu Schmalkalden / längst sel., welche beyde damals im Henneberg. Gymnasio sich Studierens halben aufgehalten / und mit ihrer treuen Information viel gutes bei dem Selig-Verstorbenen gestiftet haben.“ Seine Lehrer auf dem Gymnasium waren Valentinus Multer, M. Wendelinus Glümper, Jeremias Herbarth, Fridericus Faber von Coburg, Paulus Latermann, Cantor Choralis M. Johannes Büchner, Inspektor M. Matthäus Gottwalt, Cantor Figuralis M. Vitus Jeger, Conrector, und M. Jakobus Sorger, Rector. Unter diesen Lehrern wird besonders Gottwalt gerühmt, der „ein trefflicher Graecus gewesen und darbey einen gar leichten methodum docendi aber auch sehr scharffe disciplin gebraucht hat.“ Dieser Lehrer schloß Michael besonders in sein Herz, er hat ihn nur „das Divinum Ingenium genennet / auch seine docilitet, Fleiß und Eifer im Studieren gegen andere Con discipulos / sie zu excitiren und zu gleicher Emsigkeit anzureitzen / zu unterschiedlichen mahlen öffentlich gerühmet.“

Der Tod des Vaters aber nötigte ihn aus Sekunda, die er ein halbes Jahr besucht hatte, abzugehen. Als Grund wird angeführt, daß „Die Vermögensverhältnisse kümmerlich wurden.“ Und in der Tat wird es der Mutter schwer geworden sein, gleichzeitig drei Söhnen eine wissenschaftliche Ausbildung zu gewähren. Als ein weiterer Grund wird angegeben, daß er „von Natur allzu blöd / durch die strenge Disciplin sehr scheu gemacht und abgeschreckt“ war.

Er entschloß sich also, das Bäckerhandwerk zu erlernen, und fand in Coburg einen Lehrmeister in Melchior Pfeifer vor dem Ketschentor. Zunächst diente er probeweise vierzehn Tage, dann ließ er „sich in Gegenwart seiner lieben Mutter und Stieffvaters — die Mutter muß sich also bald nach dem Tode ihres Mannes wieder verheiratet haben — den 24. Oktober 1625 vor denen 4 Meistern und öffentlicher Laden in Caspar Hörners Hauß in der Jüdingassen auf 2 Jahr ausdingen und vor einen Lehrjungen einschreiben“. Hier hat er sich „treu, fleißig, unverdrossen, gedultig, verschwiegen und vor allen Dingen fromm und gottesfürchtig erwiesen“. Nach Beendigung seiner Lehrzeit ist er „am 9. Dezember 1627 vor denen 4 Meistern und offener Laden im Beysein seines Stieff-Vaters, Vormunden und Bürgen losgezehlet worden.“

Auffällig muß es erscheinen, daß er nun schon, in einem Alter von 19 Jahren, daran dachte sich einen Hausstand zu gründen. Er vermählte sich nämlich schon am 21. Juli 1628 mit der „züchtigen und tugendsamen Jungfrauen Barbara Holtzhäuserin, des Ehrenhaften Gryphi Holtzhäusers / Bürgers zu Heldburg / eheleiblichen Tochter“. Schon während seiner

Lehrjahre hatte eine Erb- und Grundteilung zwischen ihm, seinen vier Brüdern und seinem Stiefvater stattgefunden und ein Vormund in Schleusingen hatte seinen Vermögensanteil verwaltet verwaltet. „Auf den Rath seiner Freunde, seiner Verwandten und seines Vormundes“ hatte er sich entschlossen „sich seines Erbtheils anzumassen und denselben zur Anrichtung eines Hauß-Wesens zu nutzen.“ Vielleicht entschloß er sich zu einer so frühen Heirat auch in der Hoffnung, so eher der Gefahr zu entgehen, durch die Schleusingen durchziehenden Truppenmassen zum Kriegsdienste gepreßt zu werden, denn die unverheirateten jungen Leute waren dieser Gefahr mehr ausgesetzt, wie ja damals mancher Schleusinger Gymnasiast sich bestimmen ließ die Feder mit der Waffe zu vertauschen. Jedenfalls tat Michael Franck diesen Schritt nach reichlicher Überlegung und hatte so den Plan aufgegeben, den er zunächst nach Beendigung seiner Lehrzeit gefaßt hatte, auf die Wanderschaft zu gehen und sich nach Breslau zu wenden, wo sein ältester Bruder und andere Landsleute sich befanden. Nachdem die Hochzeit in Heldburg gefeiert war, machte der junge Ehemann den 23. Oktober 1628 in Schleusingen sein Meisterstück in „Lorentz Frantzens Behausung“ und wurde in die „ohnedas sehr starke Becker-Zunft zu einem Mit-Meister angenommen.“ Zehn Kinder wurden ihm geboren, vier Söhne und sechs Töchter. Bei seinem Tode aber waren nur noch ein Sohn und zwei Töchter am Leben.

Zwölf Jahre verlebte der junge Meister in Schleusingen, aber es waren schlimme Jahre. „Durch heimliche Nacht-Diebe, die doch endlich der gerechte Gott zur zeitlichen Abstraffung herbeygezogen“ erlitt er großen Schaden. Noch schlimmer aber erging es dem jungen Paare durch die häufigen Einquartierungen und Durchzüge der fremden Truppen. Im Jahre 1640 hausten die Kaiserlichen unter dem General Feld-Wachtmeister Aegidius von Hase (Gil de Hase nennt ihn Michael Franck) oder Hasse im Schleuse- und Werratal so arg, daß Michael Franck es vorzog, seine Heimat zu verlassen und sich in dem festen Coburg mit seinem Weibe und zwei kleinen Söhnen eine gesicherteres Dasein zu verschaffen.

Aber auch in Coburg sollte er noch vier Jahre hart mit der Lebensnot kämpfen. Arm, krank und elend dort angekommen, fand er hier ein Unterkommen beim Bäckermeister Nikolaus Nuhr in der Webergasse. Auch Coburg hatte diese Jahre viel unter Einquartierungen und Durchzügen zu leiden. Trost fand er in dieser schweren Zeit im Anhören von Gottes Wort und im Lesen desselben. Als er einst ganz zu verzagen drohte, so erzählt er selbst in der Vorrede zum Geistlichen Harfenspiel, da habe er nach seinem Morgengebet das Psalterbüchlein auf gut Glück aufgeschlagen und sei getröstet worden durch die Worte des 57. Psalms: Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig! denn auf dich traue meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe. Ich rufe zu Gott dem Allerhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht. Die Wirkung dieser Worte auf sein bekümmertes Herz blieb ihm unvergeßlich, er hat sie deshalb auch zu seinem Leichentext bestimmt. Einen weiteren Trost gewährte ihm die Dichtkunst und die Musik. In letzterer hatte er sich „sowohl vocali als instrumentali“ geübt, dann aber in den Kriegsdrangsalen sie vernachlässigt. Jetzt aber widmete er diesen edlen Künsten sich wieder in seinen freien Stunden „nicht allein des Unmuths desto ehender abzukommen / sondern auch in Mangelung anderer Mittel / sein Stücklein Brods damit zu suchen.“ Diese sollten ihm denn bald zu einer gesicherten Lebensstellung verhelfen.

Man wurde auf ihn aufmerksam und hielt ihn für eine Lehrerstelle an der Coburger Stadt- oder Ratsschule geeignet. An dieser Schule wurden die Knaben sieben Jahre „so lange in latinitate unterrichtet / biß man sie / in das Gymnasium versetzt zu werden / in denen zu solchem Ende mit angestellten examinibus vor tüchtig erachtet“ ¹⁾. Man trug ihm die Stelle eines Lehrers an den unteren beiden Klassen an, und da Franck das Anerbieten

¹⁾ Hönn, Sachsen-Coburgische Historie, Buch I, S. 212.

freudig annahm, so wurde er am 18. März 1644 feierlichst durch den Direktor M. Andreas Frommann in sein Amt eingeführt. Er hat sich bald in seine Tätigkeit hineingefunden, und die Leichenpredigt rühmt von ihm, „daß man ihn in eventum zu einer höheren Stelle in besagter Stadt-Schul zu gebrauchen vor genugsam tüchtig erkandt hat“. In dieser Stellung fand er nun mehr Muße, sich seiner dichterischen und musikalischen Begabung zu widmen. Für die Komposition seiner Lieder baute er sich selbst „ein schönes Positiv von Holtzwerck“ d. h. eine kleine Hausorgel. Seine geistlichen Lieder wurden bald in ganz Deutschland bekannt, und die namhaftesten Dichter der Zeit, wie Simon Dach, Johann Michael Moscherosch, Georg Neumark, Johann Michael Dilherr, Johann Höfel, Johann Tack, Johann Georg Styrtzel, Johann Spindler und andere traten mit ihm in Briefwechsel und ermunterten ihn zu weiterem poetischen Schaffen.

Die größte Anerkennung für seine dichterische Tätigkeit fand Franck in einer Auszeichnung, die ihm am 18. März 1659 zu teil wurde. An diesem Tage wurde er durch Johann Rist zu einem Kaiserlichen Poeten ernannt und ihm die zugesandte „Poetische Laurea und Krohne“ d. i. Lorbeerkranz „von einer fürnehmen gelehrten und graduirten Person in beysein und Gegenwart hochansehnlicher Gezeugen aufgesetzt“. Johann Rist, Kaiserlicher Hofpaltzgraf (in dem übersandten Gnadenbrief heißt er lateinisch: Sacri Lateranensis Palatii, Aulaeque Caesareae, ac Imperialis Consistorii Comes) hatte das Recht vom Kaiser erhalten, diese Auszeichnung aus freien Stücken zu verleihen. Über die Bedeutung derselben erhalten wir aus dem beigefügten Gnadenbrief näheren Aufschluß. Darin heißt es: „Befehle demnach . . . im Nahmen . . . der Kaiserlichen Majestät . . . Jedermänniglich / daß Herr M. Franck . . . für einen Kaiserlichen Gekrönten Poeten gehalten . . . werde. Gebe Ihm auch vollkommene Gewalt / daß Er auf allen hohen und niedrigen Schulen / durch das ganze Heilige Römische Reich / wie auch in allen / dem . . . Hause Oesterreich zugehörigen Landen und Herrschaften die Poesie / oder Dichtkunst . . . in Einer oder mehr Sprachen / öffentlich lesen / lehren und profitieren, sonst auch alle anderen Actus oder Handlungen / wie die vom Kaiserlichen Gekrönten Poeten werden verübet . . . / vor allemänniglich ungehindert üben / treiben und verrichten müge. Alles und jedes bey Vermeidung der Römischen Kaiserlichen Majestät . . . unnachlässiger Strafe und Ungnade / dabenebenst auch einer gewissen und in meinem Kaiserlichen Diplomate, Freyheits- oder Gnadenbriefe / namentlich ausgedrückten Poen von fünfzig Marken löthigen Goldes / wovon ein jedweder / so viel wohlgedachten Herrn Michael Francken / an seiner Poetischen Lorbeerkrohne freventlich Intrag thete / halb der . . . Kaiserlichen Majestät und des Reiches Kammer / und den andern halben Teil Mir / als Kaiserlichem Paltz- und Hof-Grafen / oder meinen Erben / unnachlässig . . . zu bezahlen / verfallen seyn soll.“ Außerdem nahm ihn Rist in den von ihm 1656 gestifteten Elbschwanenorden unter dem Namen Staurophilos d. i. Kreuzesfreund auf. ¹⁾ Diese hohe Auszeichnung vermochte aber nicht, den frommen Dichter in seiner Bescheidenheit und Dankbarkeit gegen Gott irre zu machen. Er schrieb bei dieser Gelegenheit in seine große Wittenbergische Bibel: „Gott gebe, daß ich diese unverhoffte hohe und grosse Ehre zu seinem, des Allerhöchsten, Ehren einig und allein nehme und gebrauche, seinen grossen Nahmen lobe, rühme und preise, seine Wunder ausbreite, bis ich meinen Lauff vollendet habe, und im Himmel ihm mit allen Engeln und Auserwählten ewiglich lobsinge. Dieses wolle Gott aus Gnaden erfüllen und seinen werthen Heiligen Geist dazu verleihen um Jesu Christi meines treuen Herrn und Heylandes willen. Amen.“

Das feste Gottvertrauen, daß ihn durch sein ganzes Leben begleitet hatte, verließ ihn

¹⁾ Dieser Orden war eine Nachahmung der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ und wollte die Muttersprache durch Werke der Dichtkunst weiterbilden. Lessing freilich urteilt sehr hart, aber auch etwas ungerecht über diesen Orden: „In diesem Schwanenorden waren viele Gänse.“

auch nicht in den letzten schweren Zeiten seines Lebens. Von seinen zehn Kindern waren ihm sieben im Tode vorangegangen. Er selbst war durch mancherlei Leiden auf das Nahen des Todes vorbereitet worden. Er hatte oft über Engbrüstigkeit, „grosse Mattigkeit, Schauer, Frostgefühl, Geschwülste zu klagen. Medizin, die ihm Coburger Ärzte und andere verschrieben, brachten ihm wohl vorübergehende Erleichterung, aber keine völlige Befreiung. Seit dem 2. Juli 1667 wurde er dauernd ans Krankenlager gefesselt, unmittelbar nach seinem letzten Kirchenbesuch. Der Oberkörper magerte sehr ab, während der Leib infolge einer Geschwulst stark anschwell. Seit dem 30. August, wo er zum letzten Male das heilige Abendmahl empfangen hatte, war er auf sein letztes Stündlein gefaßt. Seine weinende Frau und Verwandte tröstete er mit den Worten: „Sie sollen nur gedenken / als wenn er verreisest wäre / und zu seiner Zeit schon wieder zu ihnen / oder vielmehr sie zu ihm kommen würden“. Kurz vor seinem Tode hatte er einen merkwürdigen Traum, wie er noch an seinen Bruder Peter Franck, Pfarrer zu Gleußen, schreibt: „Mir träumte, ich war zu Coburg ganz fertig und bereit, mich wieder auf Schleusingen häußlich zu wenden. Früh als ich erwachte, sann ich ihm nach, weil Schleusingen mein Vaterland, es werde, ob Gott will, das rechte himmlische Vaterland bedeuten, doch will ich meinem lieben Gott still halten. Wenn mein Leib so frisch wäre als das Gemüth, Gott lob, wolte ich heute noch aufstehen. Sein Wille geschehe, der ist allzeit der beste.“ In dieser Gottergebenheit hauchte er am 24. September 1667 seine Seele aus, tiefbetrauert von seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden, in deren Trauergedichten oft der Gedanke wiederkehrt, daß er nunmehr im Himmel mit den Chören der Engel das Lob Gottes verkünde. Von seinen Kindern überlebten ihn sein Sohn Sebastian, „Notarius Caesareus Publicus, Probstey-Voygt, auch Gerichts- und Vormundschreiber“ in Coburg, geboren am 9. Juli 1631 in Schleusingen, und zwei Töchter, nämlich Katharina, geboren in Coburg am 17. August 1642, „Herrn Bernhardi Laurentii, Hoch Adel. — Huttischen Pfarrers zu Nentzenheim in Franken, Eheliche Haußfrau“ und Christina „Herrn Johann. Christophori Genügen, Organisten und Schul-Kollegen zu Eißfeld Eheliebste,“ geboren den 11. September 1644 zu Coburg.

Michael Franck fand mit seinen Dichtungen, namentlich den geistlichen, große Anerkennung, wie man aus den vielen Versen zieht, womit seine Freunde ihn zu seinen dichterischen Erfolgen beglückwünschen. Wir freilich vermögen nicht in das Lob einzustimmen, das ihm sein Bruder Peter Franck in einer lateinischen Ode zuerteilt:

Macte! sic coecum superas Homerum,
 Mantuanorum decus et Maronem,
 sunt nihil fumus nisi nebulaeque
 cantica Flacci.
 Is mihi primo sit et est poeta
 qui Creatorem celebrat potentem
 et Redemptoris benefacta nullis
 non sonat horis.

Wir finden seine Darstellung breit, den Reim oft unnatürlich und gekünstelt, jedoch war die Zeit des dreißigjährigen Krieges arm an dichterischen Talenten, und wenn er auch nicht heranragt an Dichter wie Paul Flemming oder Paul Gerhardt, so können wir ihn doch wenigstens unter die Sterne zweiter Größe am Dichterkönigreich rechnen. Sehr sympathisch berührt es uns, wenn er der Sucht der Gelehrten gegenüber, die deutsche Sprache mit Ausdrücken zu zieren, die der lateinischen oder griechischen Sprache entnommen sind, sich auf sein Deutschtum besinnt und sich darüber so ausspricht in einem Gedicht, das den Titel führt „Dancknehmige Empfangung der Kaiserlichen Poetischen Lorbeer-Krone u. s. w.:

Ich will mich nun bequehmen /
 In Unterthänigkeit den Lorbeer anzunehmen /
 Den mir der Kaiser selbst durch meines Ristens Hand
 Aus Wedel an der Elb hat neulich zugesand /
 Der schon so manchen Geist / in unsern teutschen Gräntzen /
 Die halbverdorbne Sprach der Mutter zu ergäntzen /
 Bisher hat angeweckt / So daß durch diesen Fund
 Nicht mehr so kauterwelsch darff reden unser Mund.
 Warumb auch dieses nicht? Wir sind geborne Teutschen /
 Was dörfen wir uns viel mit fremden Wörtern peitschen?
 Es stehet unsere Sprach in solchem Glantz und Licht /
 Daß deren Majestät ja keiner andern nicht
 Darff weichen ümb ein Haar. Und dieses fortzusetzen
 Soll auch hinförter seyn mein Lust und mein Ergetzen;
 Hat weiland diß Athen und Rom so gros gemacht /
 Indem ein jedes hat mit Fleiß darauf gedacht /
 Wie seine Sprache sey in reine Zier zu bringen;
 Ey warumb wolten wir in eben solchen Dingen
 Nicht auch dergleichen thun? Gleichwie ein solches Kind /
 So seine Mutter hasst / man achtet für ein Rind:
 So muß auch billig der ein Stief-Kind seines Landes /
 Ein grober Barbar seyn / ja viehischen Verstandes /
 Der nicht in Ehren helt / noch etwa sich beschwehrt
 Zu reden so / wie ihn die Mutter hat gelehrt
 Von seiner Wiegen an: Ich ehre zwar die Sprachen
 Die man erlernen soll / als die in Gottes-Sachen
 Uns führen auf den Grund und läutern den Verstand /
 So daß daraus uns manch Geheimnis wird bekand;
 Wie aber daß man hat bisher so viel geschrieben
 In fremden Sprachen nur / dadurch uns ist geblieben
 Verborgen manches Ding / so uns sonst wär entdeckt /
 Wenn man es in Latein und Griechisch nicht versteckt?
 Jedoch Gott Lob und Dank / daß wir nun angefangen
 Zu schreiben endlich teutsch / wornach ein gros Verlangen
 Und heimliche Begier bisher der Landsmann trug /
 Der jetzt in teutscher Sprach kan lesen manches Buch /
 Dadurch er nach und nach lernt fassen und erkennen /
 Was er noch nicht verstund / auch wußte kaum zu nennen.

Es geziemt sich also wohl, das Gedächtnis eines so kerndeutschen Dichters in Ehren zu halten, und durch einige Proben seiner Dichtungen, die jetzt in Bibliotheken verstauben, und Inhaltsangaben auf ihn und seine Werke aufmerksam zu machen. Ich übergehe dabei eine Dichtung, die am wenigsten unserm modernen Geschmack zusagt, da über sie Pfarrer Dr. Berbig in Neustadt bei Coburg Näheres in der Beilage zum Evangelischen Sonntagsblatt 1906 Nr. 32 veröffentlicht hat. Sie führt den Titel „Coburgisches Friedensdankfest in sehr volkreicher Versammlung mit sonderbaren solemnitäten und vielen Freuden-Thränen / gehalten am Tage Sebaldi / war der 19. Tag des August Monats Im Jahr nach Christi Geburt 1650, Zuvörderst G. O. T. T im Himmel zu schuldigem Lob aufgesetzt und . . . an den Tag gegeben durch Michael Francken von Schleusingen / jetzt bei der Stadt Schule zn Coburgk Mitarbeitern. In Verlegung des Autoris. Druckte in der Fürstl. Buchdruckerey Johann Eyrich. Im Jahre Christi 1651.

Kulturgeschichtlich interessanter ist das folgende Werk, weil es uns Coburger Leben und Treiben der damaligen Zeit erkennen läßt. Es führt den Titel: Das alte sichere und in Sünden schlaffende Deutschland und der darauff erfolgte dreissig-jährig-erschreckliche Kriegsbrand / jedermännlichen als ein Spiegel der Sünden und Göttlichen Zornes / sich ins künftige für dem sicheren Sünden-Schlaff zu hüten / zu treuhertziger Warnung in der jetzo nei-üblichen teutschen Reim-Art vorgestellt durch Michael Francken von Schleusingen / jetzo Schulbedienten in Coburg. 1651 gedruckt durch Johann Eyrich. Ich beschränke mich darauf in folgendem eine Übersicht über den Inhalt dieser Dichtung und einige Proben daraus zu geben.

Der Dichter sieht in dem Kriege eine Strafe Gottes für die Sünden der Zeit. Im Hause war die Zucht und Gottesfurcht gesunken. Das Fluchen und lästerliche Reden wirkte unheilvoll auf die Kinder. Dafür sandte Gott die fremden Gäste in die Häuser die unter Fluchen und lästerlichen Reden alles verzehrten. Weiter tadelt der Dichter das Tanzen, sogar an Sonntagen, und das Treiben dabei. Der Krieg hat dafür die Menschen noch anders tanzen gelehrt, da mußte mancher laufen,

daß ihm der Halß und Kopff

vom Springen raucht' und bebt' und wackelt als ein Topff.

Der Dichter beklagt sich über die Entweihung des Sonntages. Selbst noch während des Gottesdienstes unterhandelte man über geschäftliche Dinge, Kuhhandel und anderes. Der Sonntag wurde mit Schmausen, Saufen und Kartenspiel hingbracht. Eerner geißelt er den Aberglauben, indem man Johannisfeuer machte und darüber hinwegsprang, das Treiben zur Fastenzeit, die Mummereien und das Zechen. Oft wäre die Strafe dafür gleich auf dem Fuße gefolgt. So erzählt er:

Es ist genungk bekannt / hier ohne noth zu nennen /
wie jene mußten dort so jämmerlich verbrennen /
da etliche mit Flachs sich hatten gantz umbhüllt;
Denn als der Sahl im Schloß mit Fackeln war erfüllt /
und einer ungefehr im Spiel mit seinem Feier
an seinen Nachbar stieß / der als ein Ungeheier
verlarvt herümmer sprang / da fing er an zur Stund
zu lodern lichterloh / daß niemand leschen kunt /
zum mercklichen Beweiß / daß Gott ein Abscheu trage /
und ihm die Teuffeley durchaus ja nicht behage.

Weiter rügt der Dichter den Aufwand in der Kleidung und die Nachäffung fremder Trachten:

Bald kam ein toller Geck so greilich hergegangen /
daß einer meynte fast / er wolt' den Teuffel fangen,
Der ging als ein Croat / und daucht sich hoch und groß /
Der als ein Spaniol und der als ein Franzoß.
Ein ander liesse sich auff Engellandisch kleiden /
und gürtet Sporen an / must' doch zu Fusse reiten.
Der zog uff Schwedisch auff und thet sich groß herfür /
und dort schwentzt einer her uff Polnische Manier.
In kürtzen / kein Gesell / kein Schneider oder Schuster
kam von der Wanderschafft / er bracht der fremden Muster
zwey oder drey nach Hauß; die alte teitsche Tracht
ward fast von Männiglich verschimpffet und verlacht.
Eh' mancher Teutscher wolt' auff redlich alt-teutsch gehn /
eh' wolt' er lieber sich gar Türckisch lassen sehen

am Kleid und am Gemüth; biß Gottes Straff Hand kam /
 und uns durch frembdes Volck die frembden Kleider nam /
 So / daß wir noch zuletzt auff unser teutschen Erden
 erst musten / ei wie recht / auch Lappenländer werden /
 damit die Straff-Art so der Sünden ähnlich sey /
 die wir mit Recht verdient durch unsre Prahlerey.

Das Volk hörte nicht auf die Prediger. Da suchte Gott durch Wunderzeichen zu wirken. Nichts half. Nun sandte Gott Krieg, Hunger, Pest und Tod. Bei der Schilderung der Kriegsnot erzählt er ein persönliches Erlebnis, woraus wir ersehn, daß es unserm Dichter auch nicht an Humor fehlt:

Ich könnte selber auch hiervon ein wenig sagen /
 wann / Leser / dein Gehör es günstig wolt ertragen /
 wie ich in diese Schuld¹⁾ gantz ohne schuld gerieth' /
 als ich auff eine Zeit auch mußte seyn bemüth
 zu reisen über Land; Ich war nicht weit gekrochen
 durch Häcken und Gebüsch / so kamen angestochen
 vier Fähnlein auff mich dar: ich steckte zu der Stund
 mein Armuthey an Drey Ducaten in den Mund /
 zween Gülden kleine Müntz ließ ich im Seckel stecken /
 damit ich ihnen / wenn Sie kämen mich zu schrecken /
 dieselbe bieten könt'; Eh' ich mich recht bedacht
 so waren Sie bey mir und schossen daß es kracht /
 Sie schriehen: Du / wo naus? Nach Frankfurt auff die Messe
 sagt' ich mit halber Stimm / die weil ich furchtet Stösse;
 Da recht / recht / sagten Sie / Du must mit uns / komm her!
 Sie ritten leicht dahin / mir ward das Laußen schwehr;
 Nachdem Sie mich geschleppt in eine tieffe Höhlen /
 weit von der Strassen ab / da ging es an ein Quehlen /
 der eine setzte mir den Degen auff den Leib /
 Es ware mir zu Hauß nur ümb mein armes Weib
 und kleine Kinderlein; da stund ich armer Tropffe
 die Wahrheit darzuthun / mir war nicht wohl im Kopffe.
 Wie wol mir Gottes Geist bald alle Furcht benam
 und mir mit reichem Trost behend zu statten kam.
 Ich dachte: Sterb' ich schon in dieser wüsten Höhlen /
 wol / so erbarme sich Gott meiner armen Seelen;
 Fährt nur die Seele wohl / der Leib mag immer hin;
 weil doch mein Sterben mir muß dienen zum Gewinn.
 Gefällt es meinem Gott zu lassen hier mein Leben /
 wohlan / Sein Will gescheh' / Er wil und kann mir geben
 ein Leben / das forthin für Sterben sicher ist /
 so mir mein liebster Schatz und Heyland Jesus Christ
 durch seinen schwehren Gang des Creitzes hat erworben /
 indem Er ist für mich und mir zu gut gestorben;
 dem leb' und sterb ich auch; Ich steh' in seiner Hand;
 Ich hab sein Leib und Blut / als ein gewisses Pfand
 zu meiner Seligkeit zum öfftern ja genossen;
 Drümb gläub ich festiglich / Er wird mich nicht verstossen

¹⁾ Bezieht sich auf die Worte vorher: dem zahlen eine Frist (d. h. Zinsen) dem man doch seine Tag nichts schuldig worden ist.

Der grosse Wunder Gott / der mich von Jugend auff
 geführet und ernehrt in meinem Lebens Lauff /
 der wird auch Weib und Kind wohl wissen zu ernehren
 und ihnen / ohne mich / die Nothdurft zu beschehren;
 verlieren Sie gleich mich / behalten Sie doch Gott /
 der keinen werden lest zu schanden noch zu spott /
 der auff Ihm traut und baut; So stunde mein Gemüthe
 als ich der Krieger Pursch in ihre Händ geriethe;
 Sie gaben mir die Schuld und brachten Fabeln her /
 als ob ich ein Soldat vorhin gewesen wer' /
 ich were gar gewiß auch einer aus dem Hauffen /
 der wie ein Schelm und Dieb wer' aus dem Krieg endlaufen /
 Sie weren ausgeschickt / dieselben Pursch behend
 zu bringen wiederumb hin zu dem Regiment.
 Ich sagt' wie ich des Kriegs mich nie hett' unternommen /
 begehrete auch noch in solchen nicht zu kommen /
 ich were kein Soldat / nein / sondern der und der /
 ich käme da und da von meiner Heimath her;
 Drauff hub' ein Jauffart an gar sehr auf mich zu schelten /
 was ich darwider sagt / wolt' alles wenig gelten.
 Bald fasst mich einer an / und sprach: Komm her mit mir /
 es wird nicht anders aus / Du must mit ins Quartier
 nach Amsterdam: Als ich die Stadt nur hörte nennen /
 dacht ich / die Sach ist falsch / Sie geben zu erkennen /
 daß Sie in Teutschland noch nicht recht erfahren seyn /
 dieweil doch gar zu weit in Holland ist hinein.
 Zwar als ich bald erfuhr / so waren dieses Böhmen /
 die öfters neben hin zu sagen sich nicht schemen.
 Drauff sprach er: gib mir Geld / wo nicht / hast du geschwind
 die Kugel in der Haut / den Degen um den Grind;
 Ich sprach: Ihr Herren nehmt / nehmt hin zur Ritter Gabe
 den Beutel mit dem Geld / so ich zur Zehrung habe /
 Sie waren nicht vergnügt / zween stiegen von dem Pferd /
 der eine griff mich an / der ander zuckt das Schwerdt.
 Und weil ich anders nicht kont' reden / als nur lallen /
 besorgt' ich stets / das Geld mögt' aus dem Mund endfallen /
 Ich suchte Außflucht zwar / je mehr ich aber sagt' /
 es were nichts mehr da / je mehr ward ich geplagt.
 In kurtz: Sie zogen mir Schuh / Strümpff / Hut / Wamst und Hosen
 vom Leib: Ich schweige still / weil ich nicht durffte kosen /
 Sie suchten durch und durch / kein Näthlein war am Kleid
 Sie meynten es wer' Geld / doch fehlet's ihnen weit.
 Die Müntze hatten Sie / mein Geld stack' in der Taschen
 ümb welches jeder dacht' zu schlemmen und zu praschen /
 drümb suchten Sie mit fleiß / und suchten doch nicht recht;
 dieweil ich aber war als ihr gefangner Knecht /
 so war ich willens schon / das Gold / den schnöden Plunder /
 zu speyen aus dem Mund; doch aber / höret Wunder /
 indem ich so gedacht / vernahm' ich ungefehr
 die freudenreiche Wort / die rechte süße Mähr:
 Ihr Brüder laßt uns fort: Es war mir ümb die Kleider.
 doch aber noch viel mehr fast ümb das Reden leider.

Ich lallt so gut ich kont' und bat ümb meinen Hut /
 Wamst / Hosen / Schuh und Strümpff: zween drunter waren gut /
 die gaben mir das Wamst / die Strümpff und Hosen wieder /
 die Schuh die gingen durch / den Hut beschaut' ein jeder /
 Ich dacht / reit't immer hin / glück zu ins nächste Loch /
 habt ihr schon Hüt und Schuh / hab ich mein Gold doch noch.
 Drauff schriehen Sie! Allo, da ging es an ein spreisseln /
 als jagt der Teuffel Sie mit einer scharffen Geisseln /
 Ich höret ihr Geschrey von fern J o, J o
 Sie waren guter Ding / und ich war ja so froh.
 Wolan: Ich trabte fort und danckte sonder schertzen
 Dem lieben treuen Gott aus gantzem treuen Hertzen
 der keinen nicht verlest / der einzig und allein
 ihn stets lest seinen Schutz und treien Gleitsmann seyn.
 So must ich bloß an Kopf und bloß an Füßen lauffen
 bis daß ich für mein Geld kriegt neue Schuh zu kauffen /
 die nach dem Maaß zu lang und an den Fuß zu groß /
 so dennoch besser war / als gar so lauffen bloß /
 Und weil die Zehrung sich nicht wolte weit erstrecken /
 so wohnt zu allem Glück ein Bauer in dem Flecken /
 der mich aus milder Treu mit einem Hut verehrt /
 der fast zwei Eln hoch / doch mir war lieb und werth.
 Ich lieff gebücket fort / aus sorg ich möcht' im trossen
 mit meinem Kirchthurms Hut gar an die Wolcken stossen /
 bis ich in solcher Tracht in die Stadt Frankfurt kam /
 darinnen diese Reiss mit Glück ihr Ende nam.

Endlich gingen die Menschen in sich, Gott erbarmte sich ihrer und gab ihnen Frieden.
 Das Gedicht schließt mit einem vierstimmig gesetzten Liede, dessen erste Strophe lautet:

Nunmehr singe Freuden Lieder / Du betrübte Königin /
 Teutschland / nunmehr lege nieder alles / was in Deinem Sinn
 und bißher in Deinen Mauren hat erreget Leid und Trauren,

Die höchste Anerkennung und Verbreitung haben seine frommen Lieder gefunden. Sie wurden in die Gesangbücher ganz Deutschlands aufgenommen. In unserm Provinzial-Sächsischen Gesangbuch finden sich noch zwei Choräle von Michael Franck: Nr. 189: Sei Gott getreu, halt seinen Bund und Nr. 481: Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben. Sein Hauptwerk nach dieser Seite hin ist sein „Geistliches Harppfenspiel. Das ist frommer Christgleubiger Pilgrim allhier auf dieser Welt Irrdische Ohren-Freude und himmelische Hertz- und Augen-Weyde in dreißig Christlichen Liedern endhalten / mit 4 Stimmen gesetzt / und an das Licht gegeben durch Michael Francken von Schleusingen / jetzo Mit-Arbeitern bey der Stadt-Schul zu Coburgk. 1657. Gedruckt in der Fürstl. Buchdruckerey durch Joh. Konrad Mönch. Es ist gewidmet Herrn Johann Höfeln / fürnehmen Iuris Consulto Chur- und Fürstl. Hennebergischer Landschafft / Hochgräflich- beedes Castell- und Rüdenhausischen / wie auch der freyhen Reichs-Ritterschafft Orts Steigerwald / und der Heil. Reichs-Stadt Schweinfurth wohlbestellten hochansehnlichen Rath und Consulanten seinem Herrn Gevatter und Ihrer Excellenz . . . der Edlen . . . Frauen Annen Höfelin / geborener Rufferin.“ In der Vorrede gibt er die Gründe an, warum er ihm das Werk widmet. Die Anfänge der dreißig Lieder lauten: 1. Warumb ist der Mensch erschaffen? 2. Eröffne Dich / mein schwacher Mund. 3. Sey Gott getreu / halt seinen Bund. 4. Auf, auf mit Freud und Wonne / es taget überal. 5. Gott Lob / nun setz ich abermahl mir diesen

Abend eine Zahl des abgelegten Tagwerks bey. 6. Ach liebster Gott / was bin ich nur / ohn deine Krafft und Gnade? 7. Wer einen treuen Nachbar hat / mit welchem er kann leben / in Lieb und Friede früh und spat / der hat Gott Danck zu geben. 8. Mensch / wilt du in der Welt ein selig Leben führen / So liebe dieses nicht / wonach ein Welt-Narr strebt. 9. Laßt uns / die wir beysammen seyn / eins miteinander stimmen ein. 10. Gott Vatter nimm mich mir / und gib mich selber dir. 11. Was kümmerst du dich liebes Hertze? 12. Eins bitt ich jetzt zu dieser Stund von meinem Gott und Herrn / mit meiner Zunge / Hertz und Mund / das hett' ich hertzlich gern / daß ich mögt seyn und bleiben / und gehen ein und aus / und meine Zeit vertreiben in meines Gottes Hauß. 13. Wacht auf ihr Christen alle / wacht auf in dieser Zeit. 14. Ich habe schon zum öftermal den Welt-Bau überschlagen. 15. Eröffnet euch ihr Thränenquellen. 16. Wohlauf mein ganzes Ich / und lasse Gott zu Ehren auf Deinem Psalter-Spiel ein feines Danklied hören. 17. O Friede-Fürst / Herr Jesu Christ / auf den wir uns allein verlassen / Wir dancken dir zu aller Frist / daß du im Land und auf der Strassen / auf solche lange Kriegs-Noth / die uns so grausam hat gedrucket / uns wieder Fried gegeben hast / und uns dadurch erquicket. 18. Von Adams Zeiten an / nachdem er einen Biß vom Apffel hat gethan / ist unsre Lebenszeit sehr kurtz und ungewiß und voller Kampff und Streit. 19. O. Mensch nimm deines Lebens wahr / wilt du den Himmel erben. 20. Was mag auf dieser Erden / du Erden-Mensch / sag an / doch angetroffen werden / das dich erfreuen kan. 21. Ist nicht der Menschen Leben / in dieser Wüsteney / so lange wir hie schweben / ein rechte Jägerey? 22. Alles / was in dieser Welt unsers Leibes Liechter sehen / das muß mit der Zeit vergehen. 23. Welt gute Nacht! mit deiner Pracht. 24. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben. 25. Weg / weg ihr irrdischen Gemüther / die ihr nur hocket an der Welt. 26. Ich wil es dir in dein Gesichte sagen / du schnöde falsche Welt. 27. Ich hab der Welt und ihrer Pracht / und alle dem / woran sie hanget / oft tief und fleißig nachgedacht. 28. Wohl dem / der sich beyzeit / ja noch heut abthut aller Eitelkeit. 29. Wer unserm armem Leben wil einen Nahmen geben / der recht soll treffen zu / der wird nicht unrecht sagen / es sey ein Meer voll Plagen / da nimmer keine Ruh. 30. Freud über alle Freude / mit himmlischer Begier / umbgibt mein Leben heute / mein Geist ist froh in mir.

Von diesen Liedern sind einzelne schon früher als Einzeldrucke herausgegeben, so z. B. ist: „Ach wie flüchtig“, nach Tümpel „das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts“ schon 1652 gedruckt worden und vielleicht schon früher gedichtet. In unserm Provinzial-Gesangbuch ist das Lied auf sieben Strophen zusammengezogen, die fehlenden Strophen 5—9 lauten im geistlichen Harfenspiel:

Ach wie flüchtig! ach wie nichtig ist der Menschen Stärke!
 Der sich wie ein Löw erwiesen / überworfen mit den Riesen /
 Den wirft eine kleine Drüsen.
 Ach wie nichtig! ach wie flüchtig ist der Menschen Glücke!
 Wie sich eine Kugel drehet / die bald da / bald dorten stehet /
 So ist unser Glücke / sehet!
 Ach wie flüchtig! ach wie nichtig ist der Menschen Ehre!
 über den / dem man hat müssen heut die Hände höflich küssen /
 geht man morgen gar mit Füßen!
 Ach wie nichtig! ach wie flüchtig ist der Menschen Wissen!
 der das Wort kunt prächtig führen / und vernünftig discurren /
 muß bald alle Witz verlieren.
 Ach wie flüchtig! ach wie nichtig ist der Menschen Tichten!
 der so Kunst hat lieb gewonnen / und manch schönes Werk ersonnen /
 wird zuletzt vom Tod eronnen.

Auch in Strophe 4 des Liedes: „Sei Gott getreu“ weicht unser Provinzial-Gesangbuch von dem Texte des geistlichen Harfenspiels ab. Dort lauten die Verse:

wo diß Stacket umb einen steht / dem bleibet wohl gerathen.

Das Lied „Ach wie flüchtig“ wurde schon früh auch anders geschrieben, wie Ludovici sagt in seinem Schediasma S. 19, Anm. 2: Idem hic hymnus quamvis Autor notus sit certusque, tribuitur tamen in Cantionalibus Crugero-Surano. Lubeccensi, Stetinensi et Dresdensi A. 1673 Andreae Ungero et in Alsdorfino A. 1700 Michaeli Schernak. in Noribergensi A. 1665 Johanni Franckio ex Lusatia inferiore celebri. Von den übrigen Liedern des geistlichen Harfenspiels sind Nr. 26 und 27 nach Tümpel schon 1652 gedruckt worden, Nr. 30 schon 1653, Nr. 23 und 29 schon 1654. Nr. 2 ist schon von M. Franck zu seinem 46. Geburtstag gedichtet.

Außer dem geistlichen Harfenspiel werden noch folgende Lieder Michael Francks erwähnt. Sein Sterbelied nach der Melodie „Hast du denn, Jesu, dein Angesicht.“ Die erste Strophe lautet:

Wie lange wilt du, Gott, meiner so gänzlich vergessen?
Soll ich das Hertze für Kummer mir selber abfressen,
Ja Nacht und Tag
Durch so viel traurige Klag
Bittere Zähren auspressen?

Es steht im Coburgischen Gesangbuch. Gedruckt zu Coburg und verlegt durch Joh. Konrad Mönchen 1667, Anhang S. 67 (nach Tümpel, S. 239). Ferner: Nach der Melodie wie vorher „Gott mein Teil“. Die erste Strophe lautet:

Was soll ich wünschen auf Erden und Gutes begehren,
Weil doch die irdischen Güter uns öfters gefähren,
Als die nur sind
Schatten, Rauch, Nebel und Wind
Die uns nicht können gewähren?

Es steht ebenfalls im Coburgischen Gesangbuch vom Jahre 1667, Anhang S. 69 (nach Tümpel S. 241). Ferner: Noch ein Sterbelied Michael Francks. Die erste Strophe heißt:

Kein Stündlein geht dahin
Es liegt mir in dem Sinn,
Ich bin auch immer, wo ich bin,
Daß mich der Tod
Wird setzen in die letzte Noht,
Ach Gott, wenn alles mich verläßt,
So thue du bei mir das Best.

Es findet sich im Schleusinger Gesangbuch vom Jahre 1688, gedruckt und verlegt von Sebast. Göbel. S. 709 (Tümpel, S. 242). Es ist 1663 gedichtet worden und 1664 im Druck erschienen nach einer Bemerkung von Dr. Lövisch am Schlusse des Aufsatzes „Ein Eislefelder Pfarrerleben nach dem dreißigjährigen Krieg“ in den Thüringer Monatsblättern 1904, Nr. 2, S. 14. Sie lautet:

„Als seiner (des abgesetzten Pfarrers Seidenbecher) Kinder eins krank worden war, gieng er den 12. Aug. nach Coburg, Artzney für dasselbe zu holen. Bey dieser Gelegenheit besuchte er seinen alten guten Freund, den bekannten Lieder-Dichter Mich. Francken Collegam VII an dasiger Raths-Schule. Derselbe hatte eben das bekannte Lied gemacht und componirt: Kein Stündlein geht dahin usw. Das sungen sie nach ihrer Gewohnheit, wenn sie zusammen kamen, mit einander ab, und es drang unserem Seidenbecher dermaßen zu Herten, daß er sich der Thränen nicht enthalten kunte. Beym Abschied legte er etliche Groschen auf den Tisch, mit Bitte, er solte es ihm abschreiben lassen und nach Eislefeld schicken. Weil aber Seidenbecher bald darauf starb, so hat Mich. Franck 1664 den 2. May solches Lied mit Noten drucken lassen, und dasselbe in vorgesetzten teutschen Versen

Auch in Strophe 4
von dem Texte des geistli
wo diß Sta

Das Lied „Ach wie f
vici sagt in seinem Sched
certusque, tribuitur tamen
densi A. 1673 Andreae U
A. 1665 Johanni Franckie
lichen Harfenspiels sind N
schon 1653, Nr. 23 und 2
burtstage gedichtet.

Außer dem geistlich
wähnt. Sein Sterbelied n
Strophe lautet:

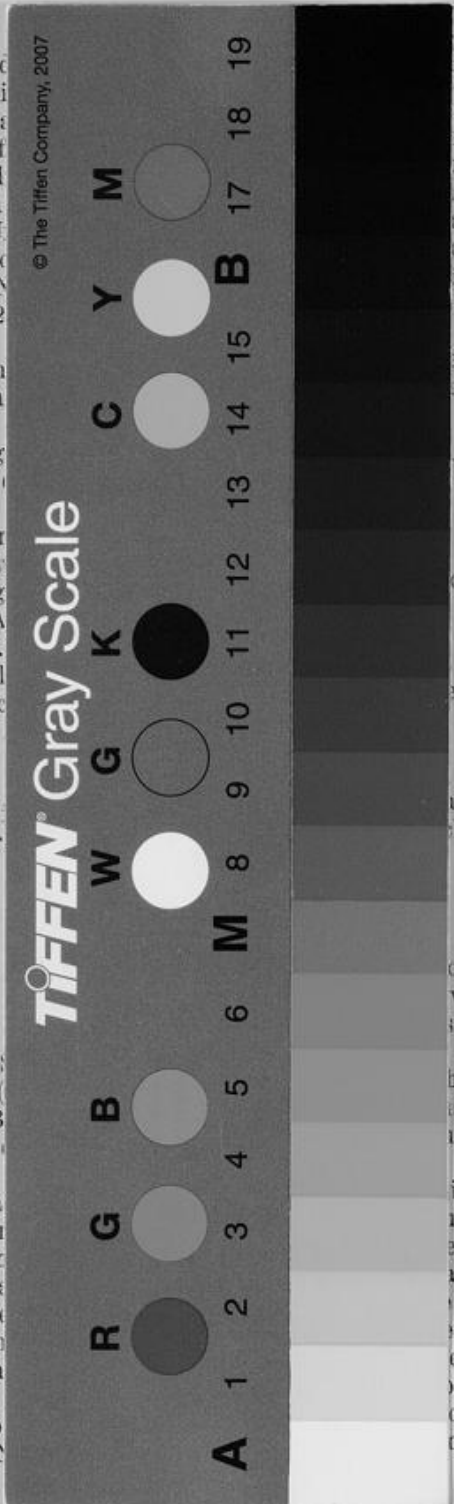
Wie lang
Soll ich
Ja
Dur
Bit

Es steht im Coburg
Konrad Mönchen 1667, A
vorher „Gott mein Teil“.
Was soll
Weil doc

Es steht ebenfalls
Tümpel S. 241). Ferner

Es findet sich im
Sebast. Göbel. S. 709
erschienen nach einer B
Pfarrerleben nach dem
S. 14. Sie lautet:

„Als seiner (des a
gieng er den 12. Aug. 1
besuchte er seinen alter
gam VII an dasiger Ra
componirt: Kein Stündle
sie zusammen kamen, m
Hertzen, daß er sich
liche Groschen auf den
feld schicken. Weil ab
May solches Lied mit N



unser Provinzial-Gesangbuch
die Verse:

wohl gerathen.
ern zu geschrieben, wie Ludo-
nus quamvis Autor notus sit
beccensi, Stetinensi et Dres-
aeli Schernak. in Noribergensi
den übrigen Liedern des geist-
1652 gedruckt worden, Nr. 30
M. Franck zu seinem 46. Ge-

Die Lieder Michael Francks er-
a, dein Angesicht.“ Die erste

vergessen?
abfressen,

oburg und verlegt durch Joh.
Ferner: Nach der Melodie wie

begehren,
efahren,

ahre 1667, Anhang S. 69 (nach
ks. Die erste Strophe heißt:

bin,

oht,
verlässt,
st.

1688, gedruckt und verlegt von
rtet worden und 1664 im Druck
asse des Aufsatzes „Ein Eisfelder
nger Monatsblättern 1904, Nr. 2,

inder eins krank worden war,
i holen. Bey dieser Gelegenheit
er-Dichter Mich. Francken Colle-
is bekannte Lied gemacht und
nach ihrer Gewohnheit, wenn
rem Seidenbecher dermaßen zu
e. Beym Abschied legte er et-
schreiben lassen und nach Eiß-
o hat Mich. Franck 1664 den 2.
n vorgesetzten teutschen Versen

der Witwen dedicirt, mit angeführter Ursache, weil er dem Verstorbenen sein Versprechen nicht hätte halten können, so wollte er es doch gegen dessen Hinterlassene erfüllen.“

Bei Zahn, die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder werden noch folgende Lieder Francks erwähnt Nr. 620: Rosarium animae von M. Sebastiano Francken Coburg 1653. Die letzten zwei Melodien haben die Namensschiffer M. F. S. (Mich. Franck Silusinus) Nr. 621, zwei Lieder, nämlich 1. Herbey ihr hochbetrübten Leut. 2. Merck auf, mein Hertz, was Jesus spricht. Gedruckt zu Coburg 1653 Nr. 667: Sag, lieber Mensch, was ist doch hier in diesem ganzen Weltrevier. Gedruckt zu Coburg 1659. Ferner erwähnt Zahn, Bd. V, S. 421 noch geistliche Lieder, erstes Zwölf, gedruckt 1662, und Bd. VI, S. 214 ein Ehrengedicht von M. Franck auf Ch. Flor, Organisten in Lüneburg.

Außerdem weist der Geistliche in der Leichenpredigt noch auf ein Lied Francks hin, welches beginnt mit den Worten: Auf mein Geist, brich aus den Schranken. Thomä „Licht am Abend“ citiert am Schlusse der Biographie Michael Francks noch „Feines und liebliches Lob brüderlicher Einigkeit“ und „O Mensch, du Traum der Zeit“. Ludovici Schediasma erwähnt noch folgende Werke: Septem etiam Psalmi poenitentiales in hymnos a Franckio A. 1647 redacti habentur. Habet Hoefelii Cationale Historicum nova Michaelis meditamenta. Nonnulla denique Brugelius Gothanus est modulatus A. 1662. Zum Schluß möchte ich noch hinweisen auf ein Lied Francks, dessen Anfang lautet „Ihr Jungen mit den Alten“ und das sich im Schleusinger Gesangbuch, 1748, unter Nr. 433 befindet, ebenso im Suhler Gesangbuch, 1761, unter Nr. 687 (Nach einer Mitteilung von Herrn Pfarrer Hertel.)

Leider ist es mir nicht möglich, Francks Tätigkeit als Musiker und Komponist zu würdigen. Freunde alter Musik weise ich hin auf das geistliche Harfenspiel, wo man dreißig Choräle vierstimmig gesetzt findet, und das sich in der Bibliothek von St. Moritz zu Coburg, in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, wahrscheinlich auch in der Herzoglichen Bibliothek in Meiningen befindet. Die Verse unter dem Bildnis Francks sind von Samuel Scheiner, der ebenfalls das Schleusinger Gymnasium besucht hat, 1649 Pfarrer in Walldorf bei Meiningen, 1671 Dekanus in Themar wurde.

